Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 9 (1957)

Heft: 20

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BLICK AUF DIE LEINWAND

Die Nächte der Cabiria (Le Notti di Cabiria)

Produktion: Italien
Regie: F. Fellini
Verleih: Monopol-Films

ms. Federico Fellini, Italiens junger Filmkünstler, schafft fort nach dem Gesetz, nach dem er angetreten. Werk um Werk, das dieser Autorenregisseur aus seinen Händen entlässt, dringt weiter vor ins Menschenwesentliche. "Sceicco bianco", die poetisch-ironische Satire auf den Filmstarrummel, beschränkte die positive Aussage noch auf ein schüchternes, ironisch verhülltes Lob auf die kleine, bürgerlich-brave Liebe. "I Vitelloni", die Satire auf die Tagediebe Italiens, entliess den Zuschauer mit der Hoffnung, dass der wertvollere Jüngling aus der Schar der Burschen, die dem lieben Gott den Tag abstehlen, in ein tatkräftiges, im Werktag bewältigtes Leben entschreiten werde. In "La strada" endlich, diesem eminent religiösen Film, der von der heilsamen, doch erschütternden Gnade des Aufbruchs eines Menschen zum Menschsein erzählt, vertieft Fellini seine Aussage ins Transzendente. "Il Bidone" ging einen (von vielen nicht begriffenen) Schritt weiter ins Eigentliche: der Verbrecher, durch die Begegnung mit dem Heiligen, dem gelähmten Mädchen nämlich, das seine Krankheit als Weg zur Heilung und Heiligung erlebt, umgewandelt, wird ein später Reuiger, und der Film endigt (von vielen ebenfalls nicht begriffen) mit dem Ausblick auf die Wahrheit, dass im Himmelreich über einen reuigen Sünder mehr Freude herrsche als über tausend Gerechte.

"Le notti di Cabiria" nun, Fellinis letztes Werk, führt, den Gang ins Wurzelwerk religiöser Menschendarstellung verteifend, auf diesem Wege weiter. Cabiria (sie taucht schon in "I Vitelloni" auf) ist ein Strassenmädchen. Aber aus ihrem düsteren, erbärmlichen Gewerbe sehnt sie sich hinweg, sie sehnt sich nach Reinheit, sehnt sich nach Begnadigung. Machtvoll ist diese Sehnsucht in ihr, sie hebt das Mädchen hinaus aus der Schar ihrer armen Schwestern. Sehnsucht ist's auch nach Schönheit, nach Reinlichkeit in Wohnung und Kleidung, und wie diese Sehnsucht hinauf führt ins immer Entscheidungsvollere, das ist das künstlerisch und sittlich Bedeutende an diesem Film (zu dem Fellini wiederum die Fabel geschrieben hat). In ihren Nächten begegnet Cabiria nicht nur Männern, die das Geschlecht hinaustreibt auf den Liebesmarkt, sie trifft einen Mann, der heimlich das Gute tut, das der Mensch in Nachfolge Christi tun soll, der zu den Armen geht und keinen dieser Geringsten, die in den Höhlen vor der Stadt hausen, gering achtet. Sie begegnet dem im Luxus ausgehöhlten reichen Mann, der sich zuerst einen Spass daraus macht, die Dirne von der Strasse in sein elegantes Haus zu führen, dann aber von der inneren Wahrhaftigkeit dieser seltsamen Frau angestrahlt wird. Sie begegnet, schliesslich, dem jungen Mann, der vorgibt, sie heiraten zu wollen, um dessentwillen sie ihr kleines Häuschen draussen am Stadtrand verkauft, mit dem sie Hochzeit feiert, glückselig, von dem sie glaubt, er sei von der Gnade Gottes geschickt, um die sie auf einer Wallfahrt gebetet hat, und der doch nichts anderes ist, als ein Heiratsschwindler und Mörder sogar. Aber sie entsagt, so bitter sie enttäuscht wird, dem Leben nicht, sondern nimmt den Weg, auf nachtdunkler Strasse, in die Lebenswilligkeit unter die Füsse.

Da ist alles erzählt in einer Bildsprache, die so voll ist von den Glanzlichtern der epischen Schönheit, der Poesie und der Ironie, dass es einem weh wird uns Herz. Das ist erzählt mit einer rauschenden Gebärde des Barocken, wie sie Fellini seit je zustand, wie sie seit dem Auftauchen dieses Namens allerdings nur von wenigen begriffen worden ist. Man wollte diesen Mann, will ihn heute wieder und immer noch als einen Neorealisten alten Sinns, als einen Sozialkritiker und Gesellschaftsmaler etikettieren, er ist aber mehr, ist ein religiöser Legendendichter auf der Filmleinwand, ist ein Fanatiker der Seele, deren Tragödien er in lyrischen Kaskaden aussingt, ist ein in heiliger Nüchternheit Berauschter der Menschlichkeit. Sein grosses, zentrales Erlebnis, das er immer wieder gestaltet, in immer neuen Varianten, ist die Einsamkeit des Menschen, die Einsamkeit, die entweder zum Tode führt oder zu Gott, die den Menschen erbärmlich macht oder gross, die der Ursprung der Verzweiflung oder der Heiligung ist. Fellini ist ein christlicher Künstler, er ist - wir wollen dieses Urteil wagen - unter allen Künstlern, die heute dichten, malen oder Filme drehen, der Mann, dessen Aussage, dessen Bekenntnis und dessen Formenwelt uns am meisten angeht. Dass er sich in seinen Filmen, die ganz sein Werk sind, so vollkommen aussprechen kann, ist aber, das dürfen wir nicht übersehen, auch das Glück, in Giulietta Masina, seiner Frau, eine Darstellerin der Cabiria zu haben, die mehr ist als nur Instrument seiner geistig-sittlichen und künstlerischen Intentionen, die auf ihre weise, weibliche, sensitive Art die Vollenderin dieses grossen Künstlers ist.

Moby Dick

Produktion: U.S.A.
Regie: J. Huston
Verleih: Warner Bros.

ms. Hermann Melvilles berühmter Walfänger-Roman, eine epische Riesenlast, ist verfilmt worden. Angst und bange könnte es einem werden ob diesem Unternehmen, das beinahe schon ein Frevel an einem Meisterwerk der Literatur ist. Aber John Huston ist der Mann, der die nötige Liebe und die nötige Ehrfurcht mitbringt, um dieses kaum durchführbare Unterfangen in Szene zu setzen. Huston in allen Ehren, er ist ein Filmkünstler von eigenwilligem Zuschnitt und kräftiger Hand, aber auch ihm ist eben nur ein Halbes gelungen. Sein Werk ist auf der vorletzten Stufe stehen geblieben. Ein bewunderungswürdiges Gesellenstück ist es, doch kein Meisterstück. Es konnte das, vergleicht man den Roman damit, auch gar nicht werden.

"Moby Dick" ist die Geschichte eines Kapitäns, Ahabs, der durch die Meere der Welt hinter einem weissen Wal herjagt. Aeusserlich ist es eine Abenteuergeschichte. Der weisse Wal, ein Einzelgänger, hat Ahab verstümmelt. Ahab schwor ewige Rache und sucht seither das Tier. Sein Hass ist unauslöschlich, unergründlich, er steckt die ganze Mannschaft an, und mit Ahab gehen denn auch alle diese Männer zugrunde. Melville hat mit diesem Roman die gewaltige faustische Tragödie des Menschen geschaffen, der vom Bösen unwiderstehlich angelockt wird, mit ihm kämpft, es verfluchend und von ihm doch nicht loskommend, die Tragödie also der Flucht vor Gott. Der Wal ist das Untier aus der Hölle, ist die Inkarnation des Bösen, des Teufels.

Von diesem religiös-sittlichen Hintergrund des Romans ist im Film kaum mehr etwas spürbar. Gewiss, er ist nicht völlig aus dem Stoff, den Huston in breiten epischen Formulierungen darstellte, verschwunden, aber er hat nicht mehr die erschütternde, dichterische Präsenz des Romans; das ist zum grössten Teil die Schuld des Hauptdarstellers, Gregory Pecks, der nun einmal einfach der Schauspieler nicht ist, den Kapitän Ahab zu spielen; Peck hat Charme, aber Charme ist genau das, was es für diese Rolle des Besessenen, vom Hasse zerrütteten Mannes nicht braucht - wenn Peck dräuende Grimassen schneidet, so ist das eher ein Anlass der Belustigung als des Fürchtens. Schade, dass Huston keinen anderen Darsteller fand (oder reklamieren konnte). Immerhin, gross an diesem Film ist die bilderzählerische Kraft, sind die Farben, die nicht bunte naturalistische Kolorierung anstreben, son-

dern mit ihrem Grün und Grau des Meeres, ihrem verwaschenen Braun der Schiffsplanken, ihrem gebleichten Braun der Segel eine ästhetisch einheitliche Eindruckswelt schaffen. Huston war ja schon in "Moulin Rouge" ein intelligenter, souveräner Meister der vom Naturalismus gelösten Verwendung der Farben. Er ist wiederum auch ein Meister der landschaftlichen Schilderung - sein Meer sprüht den grossen Atem des Salzes, der Unermesslichkeit, der Gewalttätigkeit. Sturm und Seenot, die Jagd des Walfängers und das Einbringen der Tiere, das sind denn auch die Sequenzen, an denen man sich nicht sattsehen kann.

Die Letzten werden die Ersten sein

Produktion:
Regie: R. Hansen
Verleih: Nordisk-Films

ms. "Die Ersten werden die Letzten sein - und die Letzten werden die Ersten sein", so spricht eine Stimme am Anfang und am Ende dieses Films; sie spricht es rhetorisch und hebt überdeutlich hervor, auf was es bei dieser Geschichte vom modernen Kain ankommt. Dass das so überdeutlich geschieht, verärgert schon. Aber auch der ganze Rest ist recht ärgerlich.

Worum geht es? Ein Heimkehrer, vom Krieg enterbt, hat einen Mann ermordet, einen Kuppler, der des Heimkehrers Frau, die er liebt, mit Worten geschändet hat, weil sie einst eine Dirne war. Vom bösen Gewissen zermartert, geht der Heimkehrer zu seinem Bruder, der ein angesehener Rechtsanwalt ist, eine Stütze der Gesellschaft. Der Rechtsanwalt ist des Bruders Hüter auf seine böse Art, er rettet den Mörder vor dem Gesetz, opfert einen Unschuldigen. Der Heimkehrer aber erträgt das nicht, er und seine Frau gehen in den Tod, freiwillig. Zurückbleibt der Bruder, ein moderner Kain.

Die Geschichte stammt von Galsworthy. Sie hat dichterisches Format und sittliche Potenz. Doch der Regisseur Rolf Hansen weiss es besser. Galsworthy allein genügt ihm nicht - er will einen Ueber-Galsworthy produzieren und bringt natürlich lediglich einen - Hansen zustande. Da ist alles aufgesetzt, alles moralisierende Kolportage, alles ins äusserlich Symbolische, ins Schmierig-Sinnbildliche erhoben, und weil mit dem Zaunpfahl gewunken wird, sagt man bald seine Gefolgschaft auf. Soviel metaphysische Hintergründelei wird mit der Zeit lästig, die ständige Uebersteigerung des Ausdrucks ermüdet, die Atmosphäre ist Hysterie, der Dialog Büchergeschwätz. Einzig die Schauspieler - O.E. Hasse, Maximilian Schell und Ulla Jacobsen - entschädigen für das Ausharren.

Der Regenmacher

Produktion: U.S.A.
Regie: Jos. Anthony
Verleih: Star-Films

ms. "Der Regenmacher" von Richard J. Nash, einem amerikanischen Autor, hat auf den Bühnen Europas wie auf den Bühnen des Brodways einen durchschlagenden Erfolg erzielt, und da die amerikanischen Filmleute nichts lieber tun, als Bühnenerfolge zu Filmerfolgen zu verlängern, wurde also auch dieses Stück verfilmt. Wird der Film bei uns ein Erfolg?

Der Inhalt ist der: In Texas (oder sonstwo) herrscht Dürre. Ein Schwindler, Spassmacher und Träumer, der Regenmacher eben, zieht durchs Land und verspricht den Farmern Regen. Weil er ein Schwindler ist, sucht ihn der Sheriff. Der Regenmacher versteckt sich auf dem Hof eines Farmers, dem er Regen verspricht. Er glaubt fest an den Regen, wie er überhaupt daran glaubt, dass das Schicksal einem bescheren werde, was immer von ihm man wünscht - so einer nur fest daran glaube. Er glaubt an die Sterne, an das Glück, an die Liebe. Der Farmer aber und seine beiden Söhne, seine Tochter, sind nüchterne Menschen. Solches Träumen allein scheint ihnen schon Schwindel zu sein. Die Tochter, schon ältlich, findet keinen Mann. Sie verzehrt sich in Liebessehnsucht, aber da sie nicht an sich glaubt, geht sie immer leer aus. Der Vizesheriff des nahen Städtchens möchte sie minnen, doch erschrickt er stets von ihrer finsteren Miene.Da kommt der Regenmacher eben recht. Er überzeugt die Farmerstochter zum Glauben ans Glück, an die Sterne, an die Schönheit des Lebens, und weil er ein so glücklich-kluger Träumer ist, wird nicht nur die Liebe Wirklichkeit, sondern auch der Regen. Es regnet und regnet. Und dieweil der Vizesheriff und die Farmerin sich in die Arme schliessen, schaukelt der Regenmacher auf seinem Wagen hinaus in die strömende Nacht.

Man kann diesen Optimismus Nash's oberflächlich nennen, und er ist es gewiss auch, aber es ist gleich zu entgegnen, dass er in seiner Art nicht oberflächlicher ist als die ständige Abgründelei der Pessimisten, die vor lauter Schwarzmalerei selbst die leisesten Grautöne übersehen. Und ausserdem : Nash's " Regenmacher " stimmt den Zuschauer zufrieden und gibt ihm ein wenig Mut; Mut aber haben die Leute heute doch nötig! Leider ist die von Joseph Anthony , einem der Bühne verschriebenen Regisseur besorgte Inszenierung nicht gut. Anthony hat ganz bühnenhaft inszeniert, ganz von aussen her, ohne bilderzählerische Dynamik ohne Atmosphäre. Sein Film ist ein reiner Schauspielerfilm, er hat gut Darsteller, vor allem Katharine Hepburn als Tochter (sie ist zwar schon etwas zu alt), dann auch Burt Lancaster, der uns freilich in die Rolle des Regenmachers nicht ganz zu passen scheint, er hat, bei aller körperlicher Behendigkeit, etwas Schwerfälliges, zu wenig Irrisierendes.

Das siebte Gebot

Produktion: Frankreich
Verleih: Monopole Pathé Films

ms. " Das siebte Gebot " - Du sollst nicht stehlen - ist eine kleine, aber recht hübsche französische Kriminalkomödie. Ein Gaunertrio - zwei Männer und eine Frau - dislozieren von einem fashionablen Kurort zum anderen, machen sich an reiche Männer heran, arrangieren einen Flirt, worauf es Zeit ist, dass eine sentimentale Geschichte erzählt wird, ein Schmuck zum Verkauf angeboten und eine erkleckliche Summe eingestrichen wird (der Schmuck wird selbstverständlich , weil er echt ist, wieder gestohlen). Die Geschichte ist amüsant, vor allem, weil sie so glänzend gespielt ist, und sie ist sogar ein bisschen moralisch, weil zuguterletzt die hübsche Frau, welcher Edwige Feuillère eine erstaunlich komödiantische Interpretation leiht, einen ersthaften Liebhaber findet, der sie sogar heiratet - nun verlagert sich das Gewicht der Geschichte, indem nämlich nicht mehr die Gaunereien im Mittelpunkt stehen, sondern das witzige, ebenfalls recht gaunerhafte Unternehmen der redlich werdenden Dame, von ihren Kumpanen loszukommen. Man unterhält sich dabei, mehr nicht.

Katherine Hepburn als ältliche Tochter mit dem heiteren Träumer